

kräftiger Hand das Netz herauf zu holen, ließ er es plötzlich los, so daß es wieder zurückglitt. Was war der farbige schwere Gegenstand, der da in den Mäjen hing? er mußte ihn erkannt haben, denn mit heiserer Stimme rief er dem Jäger zu:

„Das ist kein Fisch, Hartford, kein Fisch! Möglich, daß das Netz an einer Wurzel hängt. Es ist ja nicht nötig, es sofort zu heben. Wollt Ihr das Kanoe haben? Nehmt es gleich. Ich will Euch hinaufrudern zu Hookers Grenzzeichen; will dann mittags nach dem Netze sehen.“

Hartford sah dem Fährmann ins verstörte Gesicht.

„Was Teufel ist Euch denn? Kommt, versuchen wir's nochmal.“ Naddy wollte ihn daran hindern, doch mit starken Armen hatte der Trapper das Netz über das Wasser gehoben. Entsetzt fuhr er zurück. Die schwere Last entglitt fast seinen Händen — der Leichnam eines Weibes lag darin. Das Kanoe wurde durch die Last bis zum Wasserspiegel hinabgezogen und drohte umzuschlagen.

„Helst, Naddy, helst um Gottes willen!“ schrie Hartford dem noch immer verwirrt dastehenden Fährmann zu.

„Laßt sie im Wasser,“ stieß dieser heiser hervor. „Laßt sie im Wasser, es ist wahrlich besser für sie und uns beide. Was der Strom einmal hat, soll er behalten. Ich will nichts zu thun haben mit Euern Totenbeschauern und Friedensrichtern. Laßt sie, sag ich Euch, Tonny Hartford.“

War es der rauhe Ton, in dem diese kurzen Sätze gesprochen oder war es ein tiefer Zug des Mißtrauens, der dem Volke des Westens eigen, Hartford wandte sich rasch um und sah in die entstellten Züge seines Begleiters. Die Leiche hatte er vollends aus dem Wasser ins Boot gehoben, das, noch immer schwankend, sein Gleichgewicht langsam fand.

„Ich meinte nur,“ fuhr jetzt Naddy verlegen fort, „ich meinte nur, es wäre vielleicht besser. Ich habe nie mit